



SCHULE



VERBUNDPROJEKT DIGEO
Argumentieren mit
digitalen Geomedien

SCHULISCHE INKLUSION
Studie erforscht Einstellung von
Lehramtsstudierenden

Ein Fach für psychische Gesundheit?

VON MERLE HETTESHEIMER

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Zentrum für Lehrer*innenbildung (ZfL)
Universität zu Köln
Albertus Magnus Platz
50923 Köln
www.zfl.uni-koeln.de

REDAKTION

Merle Hettesheimer (Redaktionsleitung)
Anna Becker
Clara Kirsch
Kim Wilken

FOTOS

Tamas Tuzes Katai – unsplash (Titel)
natanaelginting – freepik (S. 3)
freepik (S. 6)

GESTALTUNG

Lili Beckers

DRUCK

Köllen Druck + Verlag GmbH
Auflage 8.000
©2022 Universität zu Köln



Viel Neues hat der Ende Juni erschienene Bericht des Sachverständigenrats der Bundesregierung nicht ans Licht gebracht. Er sollte sich mit den Folgen der coronabedingten Schulschließungen befassen. In einem Punkt waren die Autorinnen und Autoren des Reports dann aber doch ganz klar: die geschlossenen Schulen haben zu einer sozialen Isolation geführt, mit massiven körperlichen und psychischen Reaktionen bei Kindern und Jugendlichen. Dem müssen die Schulen nun irgendwie etwas entgegensetzen. Nur wie?

Die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen hat oberste Priorität. Eine Idee, die jetzt immer wieder laut wird, ist, ein Schulfach für psychische Gesundheit einzuführen. Länder wie Großbritannien und die Schweiz machen es vor. In Zürich wird die psychische Gesundheit ab der zweiten Sekundarklasse zum Unterrichtsstoff gemacht. 16 Prozent der Schülerinnen und Schüler, sagt Claude Hunold, Direktor der Zürcher Schulgesundheitsdienste, wiesen depressive Tendenzen auf, die oft nicht erkannt würden. Corona ist dabei nur ein Grund. An 370 Schulen in Großbritannien sind neben Mathematik, Sprachen und Naturwissenschaften nun Entspannungs- und Atemübungen Teil des Unterrichts – erst einmal für zwei Jahre. Das Konzept stammt vom Anna Freud National Centre for Children and Families in Zusammenarbeit mit dem University College in London und ist eines der größten Projekte zum Thema

Psychische Gesundheit weltweit.

Angst, Depressionen und Aggressionen haben durch Corona noch einmal deutlich zugenommen. Auch in Deutschland weisen wissenschaftliche Studien darauf hin. Daher diskutiert man hierzulande auch darüber, das Thema psychische Gesundheit in das Lehramtsstudium zu integrieren. Lehramtsstudierende würden auf diese Weise sensibilisiert werden, rechtzeitig hinzuschauen. Nebenbei profitieren sie auch selbst von der Auseinandersetzung mit dem Thema. Die Studierenden befürworten das durchaus. 94 Prozent der zumeist studentischen Instagram-Follower des Zentrums für Lehrer*innenbildung an der Uni Köln sprachen sich kürzlich in einer Umfrage dafür aus. Fraglich bleibt, ob die Psychische Gesundheit ein eigenes Studienfach werden sollte oder nicht vielmehr ein Querschnittsthema ist. Andere Lehrinhalte müssten für ein eigenes Fach Psychische Gesundheit gekürzt werden. Auch hat die Pandemie weitere Themen offengelegt, die in die Ausbildung integriert werden könnten und sollten, etwa eine stärkere Digitalisierung. Schon jetzt vermittelt die Uni Köln Studierenden Kenntnisse darüber, wie sie Belastungen bei Kindern und Jugendlichen erkennen und wie sie damit umgehen können. Das auszubauen bleibt ein wichtiges Thema. Ob als eigenes Fach oder als fächerübergreifendes Querschnittsthema ist für die Schülerinnen und Schüler letztendlich gar nicht so entscheidend.

Geographieunterricht: Wie digitale Geomedien sinnvoll eingesetzt werden können

VON ANNA BECKER



Route planen, Standort teilen, Wetter checken – der Bedarf an digital zugänglicher Geographie ist so hoch wie nie zuvor. Daher ist es bereits in der Schule wichtig zu verstehen, wie digitale Geographie funktioniert. Das Verbundprojekt „DiGeo“ hilft (angehenden) Lehrkräften und Schüler*innen dabei, sich in der Welt der digitalen Geomedien zurechtzufinden.

Anwendungen wie Google Maps und Wetterkarten mit Echtzeit-Aktualisierung sind längst ein fester Bestandteil des alltäglichen Lebens geworden. Dr. Sebastian Wolff-Seidel ist Geographiedidaktiker an der Universität zu Köln und bezeichnet diese digitalen Geomedien als eine Schlüsseltechnologie: „Wir holen uns natürlich generell einfach wahnsinnig viele Informationen aus dem digitalen Raum.

Dazu gehören auch räumliche Informationen, die über das Digitale nun viel stärker in den Alltag finden. Man schaut eben kurz auf seiner Karten-App: Wo ist das nächste Restaurant? Was für andere Restaurants sind in der Nähe?“

Um die Kompetenzen im Umgang mit digitalen Geomedien bereits in der Lehrkräftebildung zu optimieren, entstand Ende 2019 das Verbundprojekt „DiGeo“, das die Universität

zu Köln gemeinsam mit den Hochschulen Duisburg-Essen und Frankfurt am Main entwickelt hat und welches mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördert wird. „Wir hatten das Ziel, digitale Lehrmaterialien zu produzieren, die in Blended Learning Umgebungen genutzt werden können. Ganz übergeordnet führt das dazu, dass wir ein digitales Fachkonzept erarbeiten, um digitale Geomediennutzung für Studierende sinnvoll zu entwickeln“, erklärt Wolff-Seidel, der im Teilprojekt „Argumentation und Kommunikation“ arbeitet. Dort liegt der Fokus auf der Stärkung und Vermittlung von Argumentationskompetenzen. Die Studierenden sollen lernen, wie man mit digitalen Geomedien Argumente sowohl rezipieren als auch produzieren kann und wie ein angemessener Austausch aussehen sollte. Weitere Teilprojekte widmen sich den Themenkomplexen „Reflexion und Reflexivität“ sowie „Partizipation und Gestaltung“.

In den vergangenen Jahren wurden in Köln insgesamt elf digitale Lernmodule zusammengestellt, die (angehenden) Lehrkräften als Offene Bildungsressourcen (OER) zur Verfügung stehen. Lernmodule wie zum Beispiel „Internetrecherchen als Grundlage von Argumentationen“ zeigen den Studierenden anhand von Quizfragen, Lückentexten und Erklärvideos verschiedene Strategien auf. Auch Anwendungsaufgaben kommen dabei nicht zu kurz. So sollen unter anderem der Bau einer Elbbrücke in Neu Darchau oder die Errichtung eines Windparks im Mittelrheintal diskutiert werden. Wolff-Seidel betont, dass es wichtig sei zu verstehen, wie man im Geographieunterricht argumentiert: „Gerade wenn wir von diesen Raumnutzungskonflikten sprechen, müssen wir multiperspektivisch rangehen.“ Es gebe verschiedene Akteur*innen mit verschiedenen Positionen und Intentionen, deren Argumentationswege alle schlüssig seien. Dass es keinen eindeutigen Lösungsweg gibt, mache das Abwägen oftmals schwieriger. Die geographische Argumentation müsse in solchen Konflikten auf eine Kompromissfindung hinarbeiten.

Die Studierenden sollen jedoch nicht nur ihre eigenen Argumentationskompetenzen verbessern, sondern gleichzeitig lernen, diese Kompetenzen an ihre Schüler*innen zu vermitteln. Dazu lassen sich die jeweiligen Arbeitsblätter einfach herunterladen und als Übungsaufgaben mit in den Geographieunterricht nehmen. Hinzu kommen unterstützende Lernmodule, die sich auf konkrete Unterrichtsmethodik spezialisieren. Mithilfe eines Diagnosebogens können die Studierenden beispielsweise wichtige Gütekriterien für die Beurteilung von Argumentationen erörtern.

Die Nutzung digitaler Geomedien im Unterricht hat einige Vorteile. Sie ermöglicht eine tiefgründige und multiperspektivische Arbeit mit Informationen von verschiedenen Orten und Akteur*innen. Neben dieser Vielzahl unterschiedlicher Quellen gewährleistet das Digitale außerdem, dass die Informationen immer auf dem neuesten Stand sind. Insgesamt liege das Potenzial also vor allem in der Authentizität: „Wir haben eben nicht nur ein klassisches Schulbuchbeispiel, das vielleicht sogar fiktiv und nicht mehr aktuell ist, sondern tatsächlich authentische Aussagen.“

Die Arbeit mit digitalen Geomedien im Kontext von Argumentation geht jedoch auch mit einigen Herausforderungen einher. In der heutigen Zeit ist es unabdingbar geworden, Informationen aus dem Internet kritisch zu hinterfragen und somit Falschinformationen identifizieren zu können. Dies stelle besonders für Schüler*innen ein großes

Neben dieser Vielzahl unterschiedlicher Quellen gewährleistet das Digitale außerdem, dass die Informationen immer auf dem neuesten Stand sind.

Problem dar: „Wir haben festgestellt, dass die Internetrecherchekompetenzen deutlich verstärkt werden müssen. Selbst die Nutzung von Google ist nicht ganz so einfach. Häufig nutzen Schüler*innen die besten Suchergebnisse, ohne eine intensive Quellenkritik durchzuführen.“ Außerdem seien sie von der nahezu unendlichen Menge an Informationen oft überfordert. Es sei schwierig, all diese Informationen sinnvoll zu filtern, zu strukturieren und zu evaluieren. Dementsprechend verlangt der Umgang mit digitalen Geomedien sowohl (angehenden) Lehrkräften als auch Schüler*innen einige Kompetenzen ab, die mithilfe der neu gestalteten Lernmodule gefördert werden sollen. Es gilt, relevante und qualitativ einwandfreie Informationen identifizieren, sinnvoll sortieren und mit der Fragestellung verknüpfen zu können. Bisher wurden einzelne Lernmodule ins Englische und ins Französische übersetzt. In Zukunft sollen weitere Übersetzungen folgen, sodass immer mehr Lehrende und Lernende davon profitieren.

Alle Informationen zum gesamten Verbundprojekt finden sich unter: digeo-oer.net

Aus dem Zentrum für Lehrer*innenbildung

STIFTUNGSPREIS BILDUNG & INTEGRATION 2022

Die Universität zu Köln, die Technische Hochschule Köln, die Katholische Hochschule NRW und der Kölner Gymnasial- und Stiftungsfond zeichnen dieses Jahr erneut drei Abschlussarbeiten – je eine Bachelor-, Master- und Doktorarbeit – mit dem Stiftungspreis Bildung und Integration aus. Gewürdigt werden Arbeiten, die sich in besonderer Form mit Herausforderungen von Bildung und Integration auseinandersetzen. Die Arbeiten werden mit einem Preisgeld von 1.000 Euro für eine Bachelorarbeit, 2.000 Euro für eine Masterarbeit und 3.000 Euro für eine Promotion ausgezeichnet. Der Stiftungspreis Bildung und Integration wurde vom Ehepaar Katja und Fred Bänfer initiiert. Die Preisträgerinnen 2022 sind: Helena Weyland für ihre Bachelorarbeit über Qualifizierungsprogramme für geflüchtete Lehrkräfte, Meike Cruz Leon Auerbach für ihre Masterthesis über Angebote zum Erlernen der Gebärdensprache und Dr. Mareike Vanessa Tödter und ihre Promotion über ein Modell zur Inszenierung von und zum Umgang mit Fremdheit im Englischunterricht.

Weitere Infos: zfl.uni-koeln.de/projekte/stiftungspreis-bildung-integration

BILDUNGSUNTERSCHIEDE TROTZ FÖRDERUNG?

Förderprogramme an Schulen reichen in vielen Fällen nicht aus, um die Lücke zwischen bildungsbenachteiligten und nicht-benachteiligten Kindern zu schließen. Im Gegenteil: leistungsstarke Kinder und Jugendliche profitieren oft stärker von einer Förderung als leistungsschwache. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie des Zentrums für Lehrer*innenbildung, die den Matthäus-Effekt bei der Bildungsförderung untersucht. Wenn sich die Leistungen von Schülerinnen und Schülern mit unterschiedlichen Startchancen trotz einer Förderung weiter auseinanderentwickeln, deutet das auf den Matthäus-Effekt hin. Für die Studie wurden auch Schulleitungen verschiedener Schulformen aus Köln-Chorweiler zu ihren Erfahrungen mit zusätzlicher Förderung befragt.

Die Studie lesen unter:

zfl.uni-koeln.de/publikationen/zfl-discussion-paper

MINT-FACHARBEITEN DIGITAL ERSTELLEN UND BEGLEITEN

Mit „Science@School“ bietet das Schulnetzwerk im Zentrum für Lehrer*innenbildung, gefördert von der Dr. Hans Riegel-Stiftung, eine kostenfreie Fortbildungsreihe zur Begleitung von Facharbeiten im MINT-Bereich an. Sie richtet sich an (angehende) Lehrkräfte, die Mathematik, Informatik oder eine Naturwissenschaft in der Oberstufe unterrichten und Facharbeiten in diesen Fächern betreuen. Den Startschuss zur Reihe setzte eine zweitägige Fortbildung zu Open Data im Herbst 2021. Am 29. und 30. September 2022 geht die Reihe mit dem Thema „Inter- und transdisziplinäre Zusammenarbeit an der Schule“, u.a. mit einem Impulsvortrag zum „Klimawandel als interdisziplinäre Herausforderung“, weiter.

Weitere Infos und Anmeldung:

zfl.uni-koeln.de/schulnetzwerk/veranstaltungen/fortbildung-mint-facharbeiten

PRÄSENTATIONSTAG STUDIENPROJEKTE

Das Zentrum für Lehrer*innenbildung und die vier lehrer*innenbildenden Fakultäten der Universität zu Köln veranstalten am 18. November, 12 bis 15 Uhr, über Zoom einen weiteren fakultätsübergreifenden Präsentationstag für die Studienprojekte. Er gibt Masterstudierenden die Gelegenheit, ihre Forschungsarbeiten und Informationen zum Studienprojekt vorzustellen. Im Masterstudium führen alle Lehramtsstudierenden während ihres Praxissemesters ein Studienprojekt durch. Der Präsentationstag richtet sich vor allem an Studierende, die ihr Praxissemester noch vor sich haben und auf der Suche nach Antworten oder Inspirationen sind.

Kostenfreie Anmeldung unter:

zfl.uni-koeln.de/studium-beratung/master/praxissemester/praesentationstag-studienprojekte

Die Studienprojekte des letzten Präsentationstages wurden in der Reihe *Praxisphasen Innovativ* veröffentlicht:

zfl.uni-koeln.de/publikationen/praxisphasen-innovativ

Inklusion: Ein bisschen weniger Ausgrenzung würde uns allen gut tun

VON MERLE HETTESHEIMER

Vor 13 Jahren unterzeichnete Deutschland die UN-Behindertenkonvention. Verändert hat sich seitdem wenig. Jetzt zeigt eine Studie des Zentrums für Lehrer*innenbildung der Universität zu Köln, dass der Umgang mit Inklusion schon im Studium viel bewirken kann.



Kinder mit sonderpädagogischem Unterstützungsbedarf haben das gleiche Recht auf Bildung in einer Regelschule wie alle anderen Kinder. 2009 wurde das mit der UN-Behindertenkonvention festgeschrieben und sollte die Inklusion in der Schule stärken. Die beteiligten Länder verpflichteten sich dazu, Kinder mit sonderpädagogischem Unterstützungsbedarf besser gesellschaftlich zu integrieren und ihnen den für sie bestmöglichen Schulabschluss zu ermöglichen. Auch Deutschland.

13 Jahre später ist Inklusion an deutschen Schulen nach wie vor nicht viel mehr als eine Idee. Auch wenn es einzelne Leuchtturmprojekte gibt, stellt sich Inklusion in der Breite anders dar: überall fehlen dafür ausgebildete Pädagogen, wirksame Konzepte und entsprechende Infrastruktur. Und über allem steht das gegliederte Schulsystem, das Kinder schon nach vier gemeinsamen Schuljahren trennt, der Idee eines gemeinsamen Lernens im Weg. „Fortschritt Fehlanzeige“, urteilte die Bildungsgewerkschaft VBE, als sie im November 2020 ihre jüngste Umfrage zur Inklusion vorstellte. Nur ein Viertel von 1190 befragten Lehrerinnen und Lehrern, die Inklusion grundsätzlich befürworten, glaubt, dass sie sich zurzeit sinnvoll umsetzen lässt.

Folgt man einer Studie der Bertelsmann-Stiftung von 2018, stellt sich die aktuelle Situation wie folgt dar: 4,3 Prozent aller Erst- bis Zehntklässler wurden 2017 gesondert an einer Förderschule unterrichtet. Das sind ganze 0,6 Prozent weniger als 2008. Hoffnung auf eine baldige Trendwende macht die Studie nicht.

Haupthindernis des inklusiven Lernens an den Regelschulen ist der Fachkräftemangel. Als „unverändert angespannt“ bezeichnet die Kultusministerkonferenz die aktuelle Lage in einer Prognose vom 10. Dezember 2020 und sieht eine Entspannung bei den sonderpädagogischen Lehrkräften frühestens in zehn bis fünfzehn Jahren gegeben.

Aber auch manche Lehrkräfte und Eltern sehen die schulische Inklusion skeptisch. Das macht eine 2019 erschienene Umfrage von Infas im Auftrag von Aktion Mensch und DIE ZEIT deutlich. Demnach denkt die Mehrheit der Befragten, dass Inklusion das Soziale fördert. Aber eben auch, dass die Leistungen der anderen Kinder darunter leiden. 50 Prozent sind der Meinung, dass leistungsstarke Kinder durch ein inklusives Schulsystem ausgebremst werden.

Ist Inklusion also nicht mehr als eine schöne Utopie? Vieles hängt zurzeit von einzelnen engagierten Lehrkräften ab. Der frühzeitige Umgang mit Inklusion kann zumindest helfen, Bedenken abzubauen. Darauf deutet eine Studie des Zentrums für Lehrer*innenbildung der Universität zu Köln hin. Sie zeigt, dass Einstellungen zum Thema Inklusion grundsätzlich beeinflussbar sind. Studierende, die bereits Erfahrungen mit Inklusion gemacht haben, sind offenbar aufgeschlossener und haben weniger Bedenken, Inklusion in Schule umzusetzen, als ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen. Erfahrungen mit und Kenntnisse über das Thema tragen dazu bei, dass sich angehende Lehrerinnen und Lehrer weniger praktische Sorgen machen. Die Studie untersucht die Einstellung von Lehramtsstudierenden zur Inklusion direkt im Anschluss an ihr Eignungs- und Orientierungspraktikum, dem ersten Praktikum, das Lehramtsstudierende verpflichtend an einer Schule absolvieren. 344

Studierende wurden nach ihrer Einstellung zum Thema Inklusion und nach ihren Erfahrungen mit dem Praktikum befragt. Gemessen wurden die Einstellungen auf drei Ebenen: der Einstellung zur Inklusion und zur Umsetzbarkeit in Schule sowie Kenntnisse über Inklusion. Die Ergebnisse wurden für die einzelnen Schulformen ausgewertet. Das studierte Lehramt hat demnach offenbar Einfluss auf die Einstellung der Studierenden. Während Studierende eines Lehramts für sonderpädagogische Förderung schulischer Inklusion gegenüber positiver eingestellt sind als Studierende anderer Schulformen, haben vor allem Studierende der Lehramter Grundschule und Gymnasium/Gesamtschule Bedenken bei der Umsetzbarkeit. Die größten Sorgen machen sich Studierende, die sich selbst stark reflektieren.

„Inklusion muss von Beginn des Studiums an Querschnittsthema in der Ausbildung der jungen Kolleginnen und Kollegen werden“, sagt der Leiter der Studie, Dr. Jan Springob. Springob ist abgeordneter Lehrer am Zentrum für Lehrer*innenbildung und verantwortet neben den internationalen Austauschmöglichkeiten für Lehramtsstudierende und dem regionalen Schulnetzwerk auch das Thema Inklusion. Der frühe Austausch über die Lehramtsgrenzen hinweg wirke sich auf alle Beteiligten positiv aus. Dennoch: „Zurzeit findet das nur an wenigen Stellen in der Ausbildung statt.“

Von Ländern wie Norwegen ist Deutschland noch weit entfernt. Hier besuchen alle Schülerinnen und Schüler bis zur zehnten Klasse eine gemeinsame Schule. Wenn Deutschland vollständig auf ein inklusiv arbeitendes Schulsystem umstellen möchte, reichen kosmetische Nachbesserungen nicht aus. Ohne ein Schulsystem, das auf mehr Gemeinsamkeit setzt, ohne inklusive Lehrmethoden und Lernmaterialien und ohne multiprofessionelle Teams und ausreichendes Lehrpersonal lässt sich Inklusion nicht in der Breite umsetzen. Dennoch hilft schon jeder einzelne Schritt. „Man muss sich von der Vorstellung verabschieden, Inklusion funktioniere nur ganz oder gar nicht“, sagt Springob.

Erfolgreiche Inklusion baut auf ein Schulsystem auf, das sich am einzelnen Kind orientiert und nicht an homogenen Leistungsgruppen. Dabei muss Ziel sein, für jedes Kind die optimale Schule und den passenden Lernweg zu finden. Die messbare Inklusionsquote zu steigern, indem möglichst viele Schülerinnen und Schüler ohne weiteres Zutun die Regelschule besuchen, bringt allein gar nichts. Der Schlüssel zu einer erfolgreichen Inklusion liegt letztendlich in einem individuellen Lernweg für die Schülerinnen und Schüler. Das gilt am Ende für alle Kinder, mit und ohne Beeinträchtigungen.

Link zur Studie:

Dr. Ina Berninger, Paul Cremer & Dr. Jan Springob (2022): To include or not to include? The question is rather how! Hrsg. V. Zentrum für Lehrer*innenbildung (ZfL). Köln zfl.uni-koeln.de/sites/zfl/Publicationen/discussion-papers/discussion-paper_2022_3.pdf

Aus den Fakultäten

STORYTELLING-APP HILFT KINDERN BEIM TEXTVERSTEHEN UND -ERSTELLEN



Digitalisierung prägt die Art und Weise, wie Menschen Texte schreiben und verstehen. Was das für das Erlernen von Fähigkeiten im Umgang mit narrativen Texten bei Kindern bedeutet, untersucht das Forschungsprojekt „Nicht-lineares Erzählen in und mit digitalen Medien“, das die Universität zu Köln (Institut für deutsche Sprache und Literatur II, Projektleitung: Prof. Dr. Michael Staiger) in Kooperation mit der TH Köln durchführt. In moderner Literatur sind fragmentierte Erzählstrukturen ein typisches Stilmittel. Die Wissenschaftler*innen untersuchen im ersten Schritt in einer quantitativen Rezeptionsstudie die Herausforderungen solcher nicht-linearer Erzählformen. Daraus wird eine digitale Storytelling-App für den Deutschunterricht entwickelt. Dritt- und Viertklässler können mithilfe der App mit Chronologie und Perspektivik des Geschichtenerzählens experimentieren. Das Projekt wird von der RheinEnergieStiftung (Jugend, Beruf, Wissenschaft) im Rahmen des Programms „Gesellschaft und digitale Transformation 2020“ gefördert.

POTENZIALE FÜR DEN INKLUSIVEN BIOLOGIE-UNTERRICHT



Experimentieren mit und Beobachten von Organismen – im Schulfach Biologie hilft es Schüler*innen, Erkenntnisse zu gewinnen, stellt Lehrkräfte im inklusiven Fachunterricht aber vor Herausforderungen. Sie sollen Schüler*innen auf Basis eines gemeinsamen Unterrichtskerns einen individuellen Zugang zum Thema ermöglichen. Eine Studie zum Potenzial von fachspezifischen Charakteristika im inklusiven Biologieunterricht untersucht auf Basis des Modells der didaktischen Rekonstruktion (MDR) Herangehensweisen für das Fach Biologie und schlägt fachspezifische Erweiterungen vor. Charakteristisch für die Biologie sind der konkrete Umgang mit Objekten und eine Nähe zur eigenen Lebenswelt, aber auch das exemplarische Lernen und die Fähigkeit zum Abstrahieren. Am Beispiel der Physiologie des Herzens wird die inklusionsgerechte Herangehensweise veranschaulicht. Unterschiedliche Herzmodelle, Illustrationen und verschiedene Sprachniveaus eignen sich beispielsweise, um den Lerngegenstand heterogenitätssensibel aufzubereiten.

MuTIG: ÜBERGANG IN SCHULE ERLEICHTERN



Für jedes Kind ist der Wechsel von der KiTa in die Schule ein wichtiger Schritt. Für Kinder mit Entwicklungsschwierigkeiten ist er eine besondere Herausforderung. Wenn sie vor dem Schuleintritt Frühförderung erhalten, endet diese mit dem Schulstart. Außerdem gehen Informationen zwischen den Institutionen verloren und die Kinder tragen ein höheres Risiko, an schulischen Anforderungen zu scheitern. Hier setzt MuTig an, ein Forschungsprojekt, das diese Kinder und ihre Familien beim Übergang in die Grundschule unterstützt. Das Projekt wird vom Zentrum für Frühbehandlungen und Frühförderung e.V. in Köln geleitet und in Zusammenarbeit mit der Universität zu Köln (Prof.in Dr. Charlotte Hanisch, Lehrstuhl für Psychologie und Psychotherapie in Rehabilitation und Heilpädagogik) umgesetzt. Die Evaluation zeigt, dass Kinder, die eine Kombination aus Frühförderung und MuTig Intervention erhielten, aus Sicht der Eltern den Übergang besser gemeistert haben als Kinder der Kontrollgruppe.

4. INTERNATIONALE G.R.E.A.T.-KONFERENZ



Das German Research Center for Comparative Vocational Education and Training am Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialpädagogik (Prof. Dr. Matthias Pilz) richtet vom 28. bis 30. September die 4. Konferenz des German Research Center for Comparative Vocational Education and Training (G.R.E.A.T.) aus. Obwohl das informelle Lernen in der beruflichen Bildung für viele Länder relevant ist und zugleich seit vielen Jahren wissenschaftlich diskutiert wird, ist es nach wie vor ein schwer greifbares Konzept. Darüber hinaus existieren im Kontext des informellen Lernens bislang nur wenige empirische Studien, die die Beteiligung verschiedener Berufsbildungsakteure oder die Auswirkungen informellen Lernens auf das Qualifikationsökosystem einschließlich des Arbeitsmarktes analysieren. Beiträge, die sich explizit auf das informelle Lernen im (informellen) Berufsbildungssektor und dessen Verbindung zu (informellen) Arbeitsmärkten konzentrieren, sind für diese international ausgerichtete Konferenz demnach von hoher Relevanz.